



Der Kanton Zürich – wie ich ihn sehe

Referat von Regierungsrat Ernst Stocker beim Neujahrsempfang in Winterthur, 1. Januar 2019 (Es gilt das gesprochene Wort)

Liebe Mitglieder der Brassband Winterthur

Liebe Winterthurerinnen und Winterthurer

Ich danke Ihnen vielmals für die Einladung, am ersten Tag des neuen Jahres zu Ihnen reden zu dürfen. Es ehrt mich, dass Sie mich am ersten Tag des neuen Jahres vom Zürichsee in die zweitgrösste Stadt unseres Kantons, das Tor zur Ostschweiz, eingeladen haben.

Es beginnt heute ein neues Jahr, und nach einigen Tagen der Besinnung können wir mit Ruhe einen Aus- und Rückblick machen, privat, persönlich, beruflich. Ich schätze diese Pause – weil wir in dieser hektischen Zeit sonst nämlich gar nie inne halten. Besonders schön ist, dass Sie hier in Winterthur diese Tradition haben, sich mit beschwingter Musik auf das neue Jahr einzustimmen.

So muss es gut kommen. Und wenn es stimmt, was der französische Komödiendichter Molière einmal gesagt hat, dann kommt es mit dem Jahr 2019 erst recht gut. Er hat nämlich gesagt: „Nichts nützt dem Staat so wie die Musik.“ Also vielen Dank an die Musikerinnen und Musiker für ihren Beitrag zu einem guten 2019.

Nun kann man sich an diesem 1. Januar natürlich fragen: Wie steht es denn um diesen Staat und seine Musik? Um die Schweiz, um den Staat Zürich und um seine Gemeinden und Städte?

Sicher, es lässt sich natürlich nicht abstreiten, dass unser Land einige Baustellen hat. Aber schlecht ist daran nichts – zumindest so lange nicht, als auf diesen Baustellen gearbeitet wird. Und da habe ich den Eindruck, dass dies der Fall ist.

Insgesamt bin ich überzeugt, dass die Schweiz gut aufgestellt ist für die kommenden Herausforderungen. Wir haben uns rasch und nachhaltig erholt von der Finanzkrise, wir haben die Frankenstärke gut absorbiert und wir sind eines der innovativsten Länder weltweit.

Das gilt auch für den Kanton Zürich und seine Gemeinden. Wir sind das Wirtschaftszentrum der Schweiz, und damit meine ich den ganzen Kanton. Wir leisten überdurchschnittlich viel: mit 18 Prozent der Bevölkerung steuern wir 22 Prozent zum Bruttoinlandprodukt der Schweiz bei. Und rund einen Drittel zum Finanzausgleich NFA.

Wir haben eine breite Palette von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen, wir haben eine gute Mischung von hervorragenden Wohnlagen, ein fast unüberblickbares Kulturangebot, schöne Ausflugsgebiete und Landschaften, und lebenswerte Städte wie Winterthur. Der Kanton Zürich ist deshalb ein Zuhause, das bleibt ist – und wächst.

Der Kanton Zürich ist auch ein mobiler und sicherer Kanton, er ist finanzstark, er hat gesunde Finanzen, man ist hier hervorragend

verbunden, von Region zu Region, in andere Kantone, ins Ausland, in die ganze Welt. Das macht unsere Lebensqualität aus, und dabei brauchen wir auch mit dem Ausland keinen Vergleich zu scheuen.

Vielleicht haben Sie sich auch schon geärgert, wenn die S-Bahn mal einige Minuten Verspätung hat. Bloss, dabei vergessen wir, auf welch hohem Niveau der Zuverlässigkeit wir bewegen. Auf einem Niveau, von dem man in anderen Ländern nur träumen kann.

Darauf dürfen wir durchaus auch stolz sein. Vor allem aber sollten wir diese hohe Zuverlässigkeit auch zu schätzen wissen und auch im neuen Jahr weiter daran arbeiten – denn diese Zuverlässigkeit ist ein wichtiger Grund für unsere wirtschaftliche Stärke. Wir können nur auf diese Stärke zählen, wenn wir sie pflegen und ausbauen.

Dazu braucht es neue Ideen und gut ausgebildete Leute. Dafür investieren wir einiges: So gibt der Kanton jeden Tag, Sonntag inklusive, fast 12 Millionen Franken für die Bildung aus, nicht nur an den Hochschulen und nicht nur in Zürich, sondern flächendeckend und auch in Winterthur. Damit sorgen wir für ein innovatives Klima.

Nun ist natürlich etwas heikel, wenn ich hier als Seebueb von Innovation rede – nachdem wir im Dezember in allen Zeitungen haben lesen können, dass die Zürichsee-Region jene Region in diesem Kanton sei, die still steht und nicht innovativ ist... die nicht mitbekommt, was in anderen Regionen ab geht...

Und noch mehr: die Region, in der man beim Blick aus dem Fenster immer noch dasselbe sieht wie vor 20 Jahren. Dazu sage ich Ihnen nur eines: Zum Glück können wir den Zürichsee noch immer wie vor 20 Jahren sehen, zum Glück ist er nicht verschandelt. Das ist ein Erfolg der Raumplanung und ein wichtiger Teil der Lebensqualität.

Nun, ich sehe mich als Regierungsrat, der sich für den ganzen Kanton einsetzen muss. Für alle seine Regionen. Ich sehe auch in allen Zürcher Regionen wichtige Innovationen und Stärken, unterschiedliche, aber wertvoll für die Vielfalt unseres Kantons. Davon bin ich überzeugt – alle tragen etwas zu unserem Erfolg bei.

Der Unterschied zwischen Stadt, Agglomeration und Landschaft ist in unserem Kanton kleiner, als manchmal behauptet wird. Es gibt meines Erachtens mehr Verbindendes als Trennendes. Ich nenne Ihnen dazu zwei Beispiele, aus Stadt und Land:

- Winterthur musste in den letzten Jahrzehnten innovativ sein und einen neuen Weg suchen, um den Niedergang der klassischen Maschinenindustrie und den Verlust an Arbeitsplätzen aufzufangen. Das war keine leichte Aufgabe.
- Genauso war das auch in meiner Heimatstadt Wädenswil, wo die Textilindustrie lange eine dominante Rolle spielte und innert kurzer Zeit ganz verschwunden ist. Das hinterlässt Narben, die gepflegt werden müssen. Und Brachen, wo man neu beginnen muss. In Winterthur wie in Wädenswil.

Interessant ist, dass beide Städte – so verschieden sie sind – in einem Punkt den gleichen Weg gegangen sind: Sie haben auf Bildung und Forschung gesetzt, also auf Innovation. In Winterthur spielt die ZHAW eine wichtige Rolle – und in Wädenswil tut sie das mit ihren Ablegern ebenfalls.

Die ZHAW forscht in Wädenswil zum Beispiel an den Aromen des Kaffees. Und sie hat unter anderem eine besonders raffinierte neue Methode zur Herstellung von Schokolade erfunden, die der Yello-Musiker Dieter Meier nun kommerziell anwendet.

Damit Sie sich selber überzeugen können, wie innovativ auch die Region um den Zürichsee ist, habe ich Ihnen einen handfesten oder bissfesten Beweis mitgebracht: einen Harass voller Äpfel. Das sind nicht irgendwelche Äpfel, sondern zwei neue Züchtungen der Forschungsanstalt Agroscope in Wädenswil: Galiwa und Diwa.

Apfelzucht ist nicht nur etwas sehr innovatives, sondern auch etwas, was einen enormen Durchhaltewillen braucht. Denn es dauert, auch im Zeitalter von Gentech, sehr lange, bis man ein Ergebnis hat.

Galiwa ist eine süsse, rote Sorte, die schorfresistent ist – das heisst, sie ist besonders für einen naturnahen Anbau sehr interessant. Und die Marke Diwa oder auch bekannt als Milwa, ist eine Kreuzung von Idared und Maigold. Sie zeichnet sich durch eine sehr lange Lagerfähigkeit aus – bis zu 10 Monaten. Das heisst, dank der Sorte Diwa können sie fast das ganze Jahr in einen knackigen, saftigen Apfel aus der eigenen Region beissen. Auch das ist Innovation.

Ich bitte Sie, sich nachher aus diesem Harass zu bedienen – wenn ich die Hälfte der Äpfel wieder an den Zürichsee zurücknehmen müsste, würden Sie bei mir den unvoreilhaften Eindruck hinterlassen, dass man in Winterthur der Innovation gegenüber skeptisch eingestellt ist... Und das wollen Sie sicher nicht.

Damit will ich Ihnen nochmals danken, für diese Einladung, für diesen schönen Nachmittag und für die beschwingte Musik. Ich hoffe, dass das neue Jahr damit für sie alle zu einem guten Jahr wird und dass sich ihre Erwartungen und Hoffnungen erfüllen.

Wenn ich Ihnen etwas auf den Weg in dieses neue Jahr mitgeben darf, dann dies: Freuen Sie sich auch am Selbstverständlichen, auf das wir täglich zählen dürfen, worauf wir uns verlassen können und was uns schmerzlich fehlen würde, wenn es nicht mehr da wäre oder nicht mehr funktionieren würde. Das Selbstverständliche ist, und davon bin ich überzeugt, genauso wertvoll wie das Neue, das uns das Jahr 2019 sicher ebenfalls bringen wird.

Ich danke Ihnen.